

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 13 (1880)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Dreizehnter Jahrgang.

Bern.

Samstag den 17. Januar

1880.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. Bestellungen nehmen alle Postämter an, ausserdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Centimes.

Zur Frage der Austrittsprüfungen.

(Fortsetzung.)

Dritter Punkt: Als die bernischen Lehrer den ersten gedruckten Bericht über die Austrittsprüfungen in die Hände bekamen, da wird sich gewiss mancher darüber geärgert haben, dass man die Resultate der verschiedenen Schulen des ganzen Kantons in der Weise zusammenstellt, dass man mit Leichtigkeit schnell übersehen kann, welche Schulen bessere Leistungen zu Tage fördern und welche geringere. Schon die Tabellen zeigten es deutlich, dass in den verschiedenen Prüfungskreisen eben auch sehr verschieden taxirt wurde. Nicht eine Kommission legte genau den gleichen Massstab an, wie die andere. Diesem Uebelstande sollte nun durch die allgemeine Instruktion abgeholfen werden. Das ist aber unter den gegebenen Verhältnissen durchaus nicht in genügendem Masse möglich. Die eine Kommission ist etwas gewissenhafter, die andere etwas weniger; die eine fasst einzelne Bestimmungen so auf, die andere anders. Eine Kommission gibt sich alle erdenkliche Mühe und scheut keine Zeit und Anstrengung, um ganz genau zu ermitteln, was die einzelnen Examinanden für eine Note verdienen. Eine andere macht sich die Sache etwas bequemer, stellt einzelne Fragen, und wenn die betreffende Anzahl von Minuten verstrichen ist, so macht sie ihre Noten, manchmal ohne genau orientirt zu sein. Es ist z. B. vorgekommen, dass ein Knabe, der in der Geographie des Kantons Bern sehr gut Bescheid gewusst hätte, kein einziges Wort über den Kanton Bern gefragt wurde, während der neben ihm sitzende gerade nur in diesem Gebiete geprüft wurde und vielleicht in der allgemeinen Schweizergeographie ganz gut zu Hause gewesen wäre. Ferner mag es vorgekommen sein, dass einzelne Lehrer so wenig Ehrgefühl hatten, dass sie durch allerlei kniffige Einflüsse auf die Examinatoren für ihre Schüler eine etwas bessere Note zu erzielen suchten. Jedenfalls kann das Prüfungsverfahren kein so einheitliches sein, dass man das betreffende Material mit Sicherheit dazu verwenden kann, die einzelnen Schulen mit einander zu vergleichen oder gar auf die verschiedene Tüchtigkeit der Lehrer zu schliessen.

Hiezu kommt noch ein anderer Uebelstand: Wir haben nämlich im grossen Kanton Bern sehr verschieden situierte Schulen. Die eine ist vielklassig, die andere nur 3- oder 2klassig oder sogar ungetheilt. Die eine Schule besitzt alle möglichen Lehrmittel, die andere fast keine. In der einen Schule verzeigt der Rodel über 90 % Anwesenheiten, in der andern kaum 70. An einem Orte

haben die Kinder einen sehr weiten und beschwerlichen Schulweg von über 2 Stunden zu machen und werden zu Hause noch für häusliche oder landwirthschaftliche Arbeiten in Anspruch genommen, in einer andern Schule wohnt kein Kind über 10 Minuten vom Schulhause entfernt, und alle haben zu Hause Zeit genug, um noch für die Schule zu arbeiten. So liessen sich noch eine ganze Menge Faktoren aufzählen, die am einen Orte zum Gedeihen der Schule beitragen, am andern zum Rasendwerden hinderlich sind, und alle diese Schulen findet man in den Tabellen schön unter einander gestellt, so dass ihre Resultate ohne Rücksicht auf obige Schwierigkeiten mit einander verglichen werden können. Also auch in diesem Punkte wollen die Tabellen mit Verständniss und eingehender Berücksichtigung obiger Verhältnisse studirt sein, wenn man sich ein richtiges Urtheil bilden will. Geschieht dies jedoch nicht, so liegt die Schule jedenfalls nicht in den Prüfungen selbst, sondern wieder in der Verwerthung der Resultate.

Da haben wir nun drei Uebelstände berührt, welche gewiss dazu angethan sein dürften, manchem Lehrer die Primarschulaustrittsprüfungen zu verleiden und dieselben in's Pfefferland zu wünschen. Aber mit gutem Willen liessen sich diese Nachtheile heben und sind wenigstens nicht der Sache selbst zur Last zu legen.

Im Fernern ist man nun vielerorts der Ansicht, die Sekundarschüler sollten auch geprüft werden, und zwar schon aus dem Grunde, weil man hofft, der Kanton Bern wäre dann in der Lage, etwas erfreulichere Tabellen zu veröffentlichen, indem doch anzunehmen ist, die Sekundarschüler würden die Durchschnittsnote nach oben drücken. Wir sind auch der Ansicht; aber desshalb braucht man die Prüfungen nicht abzuschaffen, sondern nur zu erweitern. Im Weitern wissen die Primarlehrer gar wohl, dass sich auch in den Sekundarschulen viele mittelmässige und schwache Elemente befinden, welche ihren betreffenden Schulen nichts weniger als Ehre machen würden, wenn sie auch zu den Austrittsprüfungen herbeigezogen würden, und es mag sein, dass mehr als ein Primarlehrer mit etwelcher Schadenfreude etwas Derartiges konstatirt wissen möchte. Solche würden denn auch wünschen, dass man an die Sekundarschüler gerade den gleichen Massstab anlegen würde, wie an die Primarschüler, was jedenfalls auch nicht ganz unbillig wäre; denn wenn auch an die Sekundarschulen ganz andere Anforderungen gestellt werden müssen, als an die Primarschulen, so darf man doch auch von jenen verlangen, dass sie die Elemente nicht vernachlässigen, dass sie beispielsweise ob den Logarithmen nicht die 4 Spezies vergessen und die

Schweizergeschichte nicht etwa hinter diejenige der alten Völker stellen, so dass sich jedenfalls kein Sekundarschüler an den Austrittsprüfungen darüber zu beklagen hätte, man frage ihn über Dinge, die ihm zu kommen seien, er wäre weiter oben besser zu Hause. Es wäre daher nichts besonders Ungerechtes, wenn man bei den Sekundarschülern auch nachschauen würde, ob sie die Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, welche man von den Primarschülern fordert. Nachher könnte man sich allerdings auch Gewissheit darüber verschaffen, ob sie noch ein Mehreres leisten. Es würde manchem Sekundarschüler gewiss nicht zum Schaden gereichen, wenn er die Wahrnehmung machen müsste, dass er keinen triftigen Grund hat, sich über die Primarschüler zu erheben. Wenn einmal die Sekundarschulen nicht mehr ein fast ausschliessliches Privilegium der Begüterten, sondern dasjenige der Fleissigen und Talentvollen sein werden, ja, dann ist es ganz was anderes!

(Fortsetzung folgt.)

Entlassungsgesuch des Hrn. Seminar-Direktor Rüegg.

An die Erziehungsdirektion zu Händen des Regierungs-Rathes des Kantons Bern.

Herr Erziehungsdirektor!

Gestatten Sie, dass ich Ihnen mein Gesuch um Entlassung von der Stelle eines Seminardirektors auf 1. Mai nächstkünftig einreiche und Sie bitte, dasselbe dem h. Regierungsrathe in empfehlendem Sinne zu unterbreiten.

Am 14. August 1860 als Direktor an das hiesige Seminar berufen, bekleidete ich diese Stelle in ihrem ganzen Umfang, d. h. nicht nur als pädagogischer Vorstand, sondern auch als Verwalter (Buch- und Cassaführer, Kostgeber, Hausvater, Landwirth etc.) bis zum Frühling 1870. Durch die weitschichtige und zeitraubende Administration in meinem eigentlichen Beruf, der pädagogischen Thätigkeit, vielfach gestört und gehemmt, war ich geneigt, einem Rufe in die Ostschweiz zu folgen und die rein pädagog. Leitung einer dortigen Erziehungsanstalt zu übernehmen. Dem im Januar 1870 eingereichten Entlassungsgesuch liess die Erziehungsdirektion Unterhandlungen folgen über die Bedingungen, unter welchen ich mich zum Verbleiben in meinem Amte entschliessen könnte. Ich stellte zwei Bedingungen: 1) Uebertragung der unmittelbaren Conviktleitung an einen Seminarlehrer (Conviktthalter), 2) Zusicherung eines Ruhegehaltes. Der ersten Bedingung wurde durch Beschluss des Regierungsrathes entsprochen; die Erfüllung der zweiten ward bei der damals schon in Angriff genommenen Revision des Seminargesetzes in sichere Aussicht gestellt. Bei diesem Anlass nahm ein schon früher mehrfach ausgesprochener Wunsch, ich möchte es möglich machen, an der Hochschule wöchentlich einige pädagogische Vorlesungen zu halten, eine bestimmte, offizielle Form an. Der Regierungsrath wählte mich zum ausserordentlichen Professor der Pädagogik mit der Verpflichtung zu 2—3 wöchentlichen Vorträgen. Die am Seminar eingeleitete Arbeitserleichterung und die Hoffnung, dem Lande einen

Dienst zu leisten, liess mich meine Bedenken überwinden. *)

Mehrere Jahre wirkte ich nun mit aller Freudigkeit. Ich stand in den Jahren voller Manneskraft, und die Erfolge belebten die Hoffnung, dass es mir möglich sein dürfte, den beidseitigen Pflichten zu genügen. — Mit dem Jahre 1875 änderte sich die Sachlage. Das Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten vom 18. Juli 1875 enthält auch die Bestimmung, dass an der Hochschule die erforderlichen Einrichtungen zur Bildung von Mittelschullehrern getroffen werden sollen. Es war mit von Anfang an klar, dass bei Ausführung dieser Bestimmung die pädagog. Professur und die Seminar-Direktorstelle nicht mehr auf die Dauer vereinigt bleiben könnten, und es fanden hierüber auch schon im Herbst 1875 konfidenzielle Besprechungen statt, die durch einen besondern Umstand veranlasst wurden. Der zürcherische Erziehungsrath hatte nämlich im September dieses Jahres einstimmig beschlossen, mir eine ordentliche Professur für Pädagogik an der dortigen Hochschule zu übertragen. Die vereinbarten Bestimmungen waren für mich sehr günstig. Der Regierungsrath von Bern, dem diese Vorgänge nicht unbekannt blieben, stellte mir durch eine besondere Abordnung (Regierungspräsident und Erziehungsdirektor) die Aufgaben lebhaft vor Augen, die noch zu lösen seien, und legte mir seinen Wunsch nahe, dass ich meine Mitwirkung nicht versagen möchte. Ich wurde in meinem Entschlusse wankend, nach längerer Prüfung entschied ich mich durch rein sachliche Erwägungen und unter Zurücksetzung persönlicher Interessen, das Vertrauen der bern. Behörden, so weit meine Kraft reiche, zu rechtfertigen und in meiner Stellung auszuharren. Was in jener Conferenz besprochen wurde, hat allerdings keine rechtliche Verbindlichkeit; allein ich will doch nicht unterlassen, hervorzuheben, dass es von da an auf beiden Seiten als eine ausgemachte Sache angesehen wurde, es werde der Unterzeichnete nach Ausführung der zitierten Bestimmung im Gesetz vom 18. Juli 1875 seine ganze Thätigkeit der Hochschule widmen. Jene Gesetzesbestimmung hat für einmal ihre Ausführung gefunden durch das Reglement und den Studienplan vom Mai 1878. Seither ist die Zahl der Studirenden des Lehramtes bedeutend gestiegen. Mein Hauptkolleg des laufenden Semesters zählt 36 Zuhörer; darunter sind viele, die kein Lehrerseminar, sondern ein Gymnasium durchgemacht haben, und nun an der Hochschule ganz besonders ihre erforderliche pädagog. Ausrüstung suchen. Die pädagog. Vorlesungen, und namentlich auch die pädagog. Uebungen theoretischer und praktischer Art müssen fortan, falls die Einrichtung ihren Zweck erreichen soll, in einer solchen Zahl wöchentlicher Stunden gehalten werden, dass sie die volle Kraft eines Mannes in Anspruch nehmen.

Wohl habe ich seit Frühling 1879 die Zahl meiner wöchentlichen Vorlesungen verdoppelt; aber abgesehen davon, dass ich eine solche Arbeitslast nicht auf die Dauer zu tragen vermöchte, liegt eine Aenderung auch im wohlverstandenen Interesse des Seminars, dessen Direktor möglichst der Anstalt sollte leben können, wie im Interesse der Lehramtskandidaten der Hochschule, deren

*) Dass Hr. Rüegg die Stelle nicht annahm, wie auch schon behauptet worden ist, um eine ökonomische Besserstellung zu erzielen, geht schon aus dem Umstand hervor, dass durch den Rücktritt von der Conviktleitung, seine Baareinnahmen am Seminar um jährlich Fr. 560 reduziert, und die Hochschulbesoldung auf Fr. 700 festgesetzt wurde.

Bedürfnisse bisher nur in sehr ungenügender Weise befriedigt werden konnten.

Die thatsächlich gegebenen Verhältnisse und Bedürfnisse verlangen also gebieterisch eine Aenderung in meiner Stellung. Wenn ich diese Aenderung dadurch herbeizuführen gedenke, dass ich vom Seminar zurücktrete, so geschieht es, weil ich die Ueberzeugung habe, dass ein alternder Mann in solcher Stellung dem öffentlichen Gemeinwesen einen Dienst leistet, indem er einer jüngern Kraft mit frischer, voller Initiative rechtzeitig Platz macht; überdiess glaube ich durch eine zwanzigjährige Wirksamkeit in höchst schwieriger und verantwortungsvoller Stellung einen gewissen Anspruch auf eine ruhigere Arbeit mir um so eher erworben zu haben, als das Seminargesetz schon nach 18jährigem Dienst die Pensionirung möglich macht. —

Bei einer ruhigen und geschlosseneren Arbeit, wie sie die Hochschule bietet, darf ich wohl auch wieder auf Besserung meiner Gesundheitsverhältnisse und auf die Möglichkeit hoffen, durch treue, hingebende Thätigkeit mit dazu beitragen, dass die junge Institution der sogen. Lehramtsschule sich nicht nur als lebensfähig erweise, sondern lebenskräftig aufblühe, eine den Zeitbedürfnissen entsprechende wissenschaftliche und praktische Ausbildung unsrer Lehramtskandidaten vermittele, und so durch Hebung und Förderung des Mittelschulwesens dem Lande zum Segen gereiche.

Indem ich Sie, Tit., bitte, die nachgesuchte Entlassung zu gewähren und durch entsprechende Vorkehren mir eine erweiterte Thätigkeit an der Hochschule zu ermöglichen, ergreife ich diesen Anlass, Ihnen das hohe Vertrauen, welches meine Oberbehörden seit langen Jahren mir erzeigt, auf's wärmste zu verdanken und Sie zu bitten, die Versicherung aufrichtiger Hochhaltung und Ergebenheit wohlwollend entgegen zu nehmen.

Ihr

H. R. Rüegg.

Münchenbuchsee 16. Dezember 1879.

Schulnachrichten.

Bern. Ein Wort über Hrn. Rüeggs Rücktritt als Seminardirektor haben wir absichtlich verspart bis auf diesen Moment, wo uns nun sowohl die bezüglichen Beschlüsse des h. Reg.-Rathes, wie der Wortlaut des Entlassungsbegehrens bekannt gegeben sind. Nun können auch wir es uns nicht versagen, gleich den politischen Blättern, der vollsten Anerkennung der nahezu zwanzigjährigen Wirksamkeit Hrn. Rüeggs auf dem hervorragenden und einflussreichen Posten eines Seminardirektors Ausdruck zu geben. Hr. Rüegg hat, allerdings getragen von einer den Bildungsbestrebungen günstigen Strömung in den letzten Jahrzehnten, dem Seminar in Münchenbuchsee einen bedeutenden Aufschwung und der Lehrerbildung eine wesentliche Bereicherung und Ausdehnung gegeben und damit der allgemeinen Volksbildung einen grossen Dienst geleistet. Für die vielen Verdienste gebührt ihm bei seiner Amtsniederlegung der Dank und die rückhaltlose Anerkennung der Staatsbehörden, wie der gesamten Schule und wir sind überzeugt, dass wir im Sinn und Geist der grössten Mehrzahl der bernischen Lehrerschaft sprechen, wenn wir Hrn. Rüegg an der so eminent wichtigen Stelle nur ungern missen und seinen Rücktritt im Interesse der Volksschullehrerbildung lebhaft bedauern.

Dagegen gönnen wir ihm eine etwas ruhigere und weniger zersplitterte Thätigkeit von Herzen und zweifeln nicht daran, dass die vermehrte Musse noch manche schöne Frucht seiner reichen Erfahrung und seines regen Geistes zeitigen werden. So wird uns der Verlust, den sein Rücktritt nach der einen Seite hin bringt, nach der andern und namentlich für die Sekundarlehrerbildung, wieder zum Gewinn.

Wir hatten immer gefürchtet, Hr. Rüegg habe sich durch die bekannten Angriffe zur Demission drängen lassen; mit Vergnügen ersehen wir nun aus dem Entlassungsgesuch, dass davon keine Rede sein kann, dass dabei keine sachliche Rücksichten den Ausschlag gegeben haben und nur soweit persönliche Motive mitspielten, als diese in der Natur der persönlichen Verhältnisse eben hinlänglich begründet sind. Es hätte uns leid gethan, wenn Hr. Rüegg mit einem bittern Gefühl von seiner ihm gewiss lieb gewordenen Stelle zurückgetreten wäre, denn es wäre damit den masslosen und pietätslosen Verurtheilungen einzelner Weniger zu viel Aufmerksamkeit erwiesen, und der dankbaren und sympathischen Gesinnung des Gros der Lehrerschaft zu wenig Berücksichtigung geschenkt worden. Statt Bitterkeit athmet Hrn. Rüeggs Schreiben eine ungeschwächte und unverwelkte Begeisterung für die Sache der Lehrerbildung, ein freudiger und hoffnungsvoller Schaffensgeist und ein ungetrübtetes Vertrauen in die hohe Mission unserer Schule. Mögen ihm diese holden Geister ewiger Jugend noch lange zur Seite stehen und möge mancher Jünger am Vorbild des Meisters sich neu beleben im schweren Dienst der Jugendbildung.

— Für heute müssen wir noch den „Laien“ der „Blätter für die christliche Schule“ auf seine acht unchristlichen Unwahrheiten in seinem bannstrahligen Artikel aufmerksam machen.

Einmal ist unwahr, dass in Martigs Lehrbuch, 2. und 3. Auflage, welche in unsern Schulen eingeführt wurden, die *Schöpfungsgeschichte* fehlt. (Sie fehlt bloss in der ersten Auflage). Ferner ist Unwahrheit, dass die *Geschichte von Joseph* weggelassen worden sei, sie ist vielmehr sehr ausführlich behandelt, selbst der „keusche Jüngling“ ist auf pag. 13 der 3. Auflage anzutreffen, nur nicht in der Detailmalerei, wie ihn der „Laie“ wohl gern gesehen hätte. Ferner ist unwahr, dass von Seite der Reformer das Buch von G. Langhans verlästert worden sei; man hat den Vermittlungstheologen bloss vorgeworfen, dass sie die Revision der Kinderbibel immer zu hintertreiben suchten, bis das neue Lehrmittel von Martig erschien, und dann sofort dasselbe nachbildeten. Weiter ist es eine unredliche und unwahrhaftige Kampfweise, wenn man die Leute glauben machen will, nach Hrn. Martigs Ansicht gehörten die Erzählungen von der *Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu* nicht in die Schule. Diese Erzählungen sind ja im Unterrichtsplan ausdrücklich für die *Unterstufe* vorgeschrieben, wo nach dem gleichen Unterrichtsplan kein Religionsbuch für die Kinder eingeführt werden soll. Und in der Vorrede zu seinem Lehrbuch erklärt Hr. Martig ausdrücklich, dass sein Buch nur für die *Mittel- und Oberstufe* bestimmt sei, also für diejenigen Schüler, die nach dem Unterrichtsplan einzig ein religiöses Lehrmittel in Händen haben sollen.

Wir wollen uns mit diesen vier Punkten begnügen und können über die andern Verdächtigungen, die der „Laie“ auszustreuen sich gedungen fühlt, füglich hinweggehen. Nur das müssen wir sagen, dass uns die „wahrhaft heidnische Philosophie“, der Martigs Lehrbuch zu-

steuern soll, offen gestanden, viel besser gefällt und unendlich höher steht, als die *unredlichen* u. *unwahrhaften* „Waffen der Gerechtigkeit“ des „Laien“ von Bern. — Es wäre uns lieb, wenn die „Blätter“ von diesen tatsächlichen Berichtigungen Notiz nehmen und damit ihren Lesern gegenüber der Wahrheit Zeugnis geben wollten. Es wäre das nicht bloss „christlich“, sondern auch anständig. —

— *Aus dem Emmenthal.** Der frische Anzug, welchen das Schulblatt zum neuen Jahr erhalten hat, steht ihm gar nicht so übel. Es wird zwar mancher die alte kleidsame deutsche Tracht aus Liebe zum Althergebrachten schmerzlich vermissen, und wenn der Veränderung nur pure Neuerungssucht zu Grunde läge, so wäre ein ernster Tadel ebenso gut am Orte, wie gegen den allmählig sich vollziehenden Umtausch der verschiedenen Landestrachten bei Mädchen und erwachsenen Frauenspersonen gegen die städtische. Aber die letztere Erscheinung ist nicht eine bloss Modensache, sondern hat ihre volle Berechtigung; denn die städtische Tracht, wenn sie auch nicht den Reiz des Alterthümlichen bietet wie jene, kleidet darum nicht weniger gut, ist wohlfeiler als die meisten Lokaltrachten und schützt diejenigen, welche im Falle sind, die engere Heimath zu verlassen, vor Neckereien und Missachtung, weil sich namentlich in der französischen Schweiz Vorurtheile an die Bernertracht knüpfen.

Auch die Väter des Schulblattes hatten einen praktischen Zweck im Auge, als sie demselben das neue Kleid zuschneiden liessen. Es ist darauf abgesehen, allmählig die deutsche Schrift aus den Schulen und aus den Büchern zu verdrängen und durch die französische zu ersetzen, welche bereits bei fast allen gebildeten Nationen eingeführt ist.

Bisher wurden in den meisten Schulen beide geübt und deshalb nahm die Kalligraphie unverhältnissmässig viel Zeit in Anspruch. Ein Theil derselben würde besser verwerthet, wenn sie der Muttersprache, dem Rechnen oder dem Zeichnen gewidmet würde. Auch das Lesenlernen müsste den Kleinen leichter werden, wenn sie in den Büchern die gleichen Schriftformen fänden, deren sie sich beim Schreiben bedienen. Der gesteigerte internationale Verkehr hat in den verschiedensten Zweigen zur Einheit geführt und die Bedenken, welche anfänglich dagegen erhoben wurden, verstummten bald, weil man sich bei den Neuerungen wohl befindet. Dies wird auch bei einer einheitlichen Schrift der Fall sein.

Angenehm ist dem Einsender aufgefallen, dass man dem ß den Abschied gegeben und ihn durch ss ersetzt. Der Aussprache nach ist er gar nichts anderes. Ich konnte nie recht begreifen, warum die „Schweiz. Lehrerzeitung“ auch zur Zeit ihrer ganz radikalen Schreibart diesem Ränkemacher nicht nur das Gnadenbrod gab, sondern ihn durch Erfindung einer eigenen und dazu noch unschönen Form in das französische Alphabet einschmuggelte. Wir brauchen den Kogen gar nicht; und es ist eine unfruchtbare Arbeit, den Schülern vollständig klar zu machen, wo nach bisheriger Uebung (ss) und wo (ß) zu schreiben sei, was in einzelnen Fällen nicht einmal so ganz leicht ist.

Es machen denn auch bereits Viele, welche sonst der deutschen Sprache ziemlich kundig sind, besonders Notarien, Fürsprecher und Handelsleute, sich's in dieser Angelegenheit bequem, indem sie beide Brüder einfach unter gleicher Flagge (ff) erscheinen lassen.

*) Dem bejahrten, aber immer rüstigen Korresp. für die freundlichen Zeilen besten Dank.
Die Red.

— z. In *Pruntrut* hat man soeben die sogenannte Jesuitenkirche, seiner Zeit vom Jesuiten-Fürst-Bischof Christoph Blarer erbaut, in eine Turnhalle umgewandelt. Dieses grosse und prächtige Lokal, das lange Jahre unbenutzt dastand, gibt eine ebenso prächtige Turnhalle, jedenfalls eine der schönsten der Schweiz.

— n. Das Ausstellungsfieber scheint auch auf dem Gebiete des Schullebens epidemisch werden zu wollen. Wahrscheinlich mögen die Resultate der Rekrutenprüfungen mitwirken. Sind sie es doch, die der Schule einen Vorwurf machen. Das Lehrgewissen mag denselben auch empfinden, wesshalb es sich zur Busse anschickt, um begangene Fehler in Zukunft zu vermeiden.

Die permanenten Schulausstellungen, wie sie in Zürich und anderwärts bestehen, mögen gewiss schon manchen fruchtbringenden Ansporn gegeben haben. Immerhin sind sie aber nur einem Theil der Lehrerschaft zugänglich, wesshalb es sehr zu begrüssen ist, wenn bei Anlass von Gewerbeausstellungen auch der Schule ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt wird.

Von Mitte August bis Ende September l. J. ist in Huttwil eine derartige Schulausstellung in Aussicht genommen. Auf Sonntag den 4. Januar fand zur Besprechung dieser Angelegenheit in dort eine Versammlung statt. Dieselbe wurde beschickt von den drei Synoden Wangen, Aarwangen und Trachselwald. Allgemein äusserte man die Ansicht, dass eine derartige Ausstellung sehr wünschenswerth sei. Es handelte sich nun in erster Linie um das „Wie“. Nach längerer belebter Debatte liess man den Gedanken einer Ausstellung von Schülerarbeiten fallen, indem die Zeit zu sehr vorgerückt und eine Ausstellung dieser Art stets grosse Unannehmlichkeiten mit sich führe. Die Ausstellung soll nun umfassen:

1. Gruppe: Obligatorische Lehrmittel des Kantons Bern.
2. Gruppe: Die in den verschiedenen Schulen der theiligten Aemter eingeführten nicht obligatorischen Lehrmittel.
3. Gruppe: Karten, Globen, Schreib- und Zeichnungsmaterialien, Modelle etc. Die dahierigen Verlagsbuchhandlungen sollen hierauf aufmerksam gemacht werden.
4. Gruppe: Schultische, Schulgeräthschaften und Veranschaulichungsmittel.
5. Gruppe: Pläne von Schulhäusern, Turnplätzen etc. Falls Lehrer von sich aus Lehrgänge für einzelne Fächer ausgearbeitet haben, so sollen solche ebenfalls zur Ausstellung zugelassen werden.

Es liegt auf der Hand, dass derartige Ausstellungen für viele Schulen, die noch mangelhaft bestellt sind mit Tischen und Veranschaulichungsmitteln u. s. f. gute Früchte tragen müssen. Wir wünschen desshalb dem Unternehmen ein glückliches Gedeihen und eine allseitige Unterstützung.

Vermischtes.

Prof. Heim über Erdbeben.

Der Erdbebenbeobachtung stellen sich physikalische Schwierigkeiten in den Weg, welche in dem unerwarteten Eintritt und dem raschen Vorbeigehen der Erscheinung beruhen und ferner moralische, indem die fieberhafte Erregung, welche ein stärkeres Erdbeben erzeugt, die klare Beobachtung sehr erschwert. In erdbebenreichen Distrikten lässt sich sogar ein allgemeiner Einfluss auf die Entwicklung des Menschengesistes in dem Sinne erkennen, dass die aufgeregte Phan-

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 3 des Berner Schulblattes.

tasie das Denken überwuchert und gefangen hält. Ohne auf die beobachteten Erscheinungen bei den Erdbeben erst einzugehen, bespricht der Vortragende die Versuche zur Lösung der Frage nach den Ursachen der Erdbeben. Zuerst versuchte man auf dem Wege der Statistik vorzugehen. Man fand, dass die Erdbeben in der Nacht etwas häufiger als bei Tag, im Herbst und Winter etwas häufiger als im Frühling, in der Mondnähe etwas häufiger als in der Mondferne, bei Vollmond und Neumond häufiger als zu andern Mondphasen sind etc.; man beobachtete, dass oft mit den Erdbeben ein starkes Fallen des Barometers oder der Temperatur zusammentrifft. Allein alle diese Dinge konnten zu keiner Erklärung führen, denn die Zahlen zeigten zu deutlich, dass es sich hierbei nicht um bedingenden ursächlichen, sondern höchstens um einen Zusammenhang im Sinne etweller Erleichterung im Eintritt des Bebens handeln kann. Den Anschauungen der entsprechenden Zeiten gemäss hielt man die Erdbeben bald für „Fluctuationen der Dämpfe unter der Erdrinde“, bald für „versuchte Eruptionen“, für „unterirdische Gewitter“, für „unterirdische Höhleneinstürze“, für „Folge der Fluth und Ebbe des flüssig gedachten Erdkernes“, für „Folge der Wirbelwinde und Witterung“ etc., ohne diese Bezeichnungen auf strenge Untersuchungen gründen zu können. Der Erdbebenstatistik wollen wir noch einige Zahlen über die Häufigkeit der Erdbeben entnehmen: 1850—57 zählte man im Ganzen 4620 Erdbeben, von denen die Mehrzahl aus einer ganzen Reihe einzelner Stösse bestand; davon fielen 1005 Beben an 582 verschiedenen Tagen auf die Alpen westlich des Rheines, 81 Beben an 68 verschiedenen Tagen auf die Ostalpen. Zeitweise sind lokale Beben in einzelnen Gegenden sehr häufig. Durchschnittlich finden täglich etwa 2 Erdbeben statt; die Zahl der Stösse im Tag ist noch weit grösser. Die ganze Erde befindet sich somit in beständigem Zucken, Schieben und Zittern, das bald im einen, bald in einem andern Stück der Erdrinde sich geltend macht.

Jede systematische Untersuchung eines Erdbebens muss, wie es Seebach versucht hat, darauf ausgehen, Lage und Form des Erschütterungsherdens zu bestimmen.

Stets bedürfen wir zu den Herdbestimmungen einer grossen Zahl von Beobachtungen, wie sie nur unter kräftiger Mithilfe unserer Freunde im Publikum zu erhalten sind. Ein möglichst einfacher, keiner Unterhaltungssorgfalt bedürftiger, wohlfeiler, registrierender Apparat, der in einer grossen Zahl von Exemplaren aufgestellt werden könnte, ist bis jetzt noch nicht in befriedigender Weise erfunden worden.

Unterdessen haben italienische und österreichische Geologen eine Menge von neuen Beziehungen der Erdbeben zu den schon vorhandenen Verschiebungen (Dislokationen) in der Erdrinde gefunden. Auch frühere Beobachtungen weisen auf solche hin. Wir nennen kurz die folgenden Erscheinungen:

1) In den Alpen und den Appenninen gibt es Querbeben, welche zonenförmig quer durch das Gebirge hindurch sich verbreiten und Längsbeben, welche zonenförmig längs den Ketten sich hinziehen. Der Herd der Querbeben fällt mit einer quer durch das Gebirge gehenden schon längst vorhandenen Verschiebungsfläche zusammen, derjenige der Längsbeben mit den Faltenbrüchen und Faltenstauungen der Erdrinde im Gebirge.

2) Die Stellen stärkster Erschütterung verschieben sich allmählig in bestimmter Richtung während einer ganzen Erdbebenperiode auf der Verschiebungsfläche, welche bei Querbeben quer durch die Gebirgsketten, bei Längsbeben den Ketten entlang geht.

3) Erdbeben sind in Gegenden am häufigsten, in welchen noch in jüngster Zeit starke Niveauschwankungen, besonders Hebungen, beobachtet worden sind (Sizilien, Westküste von Südamerika etc.)

4) Die Erdbeben sind oft von dauernden Lagerungsveränderungen in der Erdrinde begleitet. Es sind in dieser Richtung beobachtet worden:

- a. Plötzliche Hebung an Küsten sehr häufig.
- b. Plötzliche Senkung an Küsten ziemlich häufig.
- c. Spalten im Boden in gesetzmässiger Anordnung meistens parallel zu den Ketten.
- d. Horizontalverschiebungen (in Calabrien 1783 wurde ein Landstrich mit circa 100 Häusern um $\frac{1}{2}$ Meile verschoben und in der Stadt Catanzaro wurden die Quartiere ganz verstellt).
- e. Vertikalverschiebung an Spalten, meistens indem jeweiligen der Spaltenrand auf der gleichen Seite gegenüber dem andern gesenkt erscheint.
- f. Aufwerfen von Hügelketten (bei Sindree 1819 der Ullah-Bund, ferner einmal in Deutschland).
- g. Die Gebiete mit ungestörten Schichtlagen (Russland etc.) werden nur selten von Erdbeben betroffen, die gefalteten Gebiete der Erdrinde sehr oft. Die grosse Mehrzahl der mitteleuropäischen Erdbeben z. B. fällt auf Appenninen und Alpen.

Diese Punkte alle sprechen dafür, dass wir in den meisten Erdbeben die weitere Ausbildung derjenigen Dislokationen (Verschiebungen) in der Erdrinde fühlen, welche zur Aufstauung der Gebirge geführt hat. Sie sind die Aeusserungen der stets noch langsam unter unsern Füssen fortschreitenden Gebirgsstauung, ein Resultat also des Schrumpfungsvorganges unseres stets weiter sich abkühlenden Planeten. Ob wir uns dabei das Erdinnere flüssig oder fest zu denken haben, ist eine Streitfrage, welche unser Thema gar nicht direkt berührt.

Es gibt aber noch andere Arten der Erdbeben, die freilich viel lokaler sind, als die besprochenen Dislokationsbeben und auch viel weniger häufig eintreten. Dies sind die vulkanischen Erdbeben, welche jeweilen den grössern Vulkaneruptionen vorangehen und die Erschütterungen, welche hie und da durch Höhleneinstürze entstehen. Die grosse Mehrzahl der Erdbeben lässt gar keinen direkten Zusammenhang mit vulkanischen Erscheinungen nachweisen.

Die Erdbeben enthalten in ihren Erscheinungen noch zahlreiche Räthsel, an deren Lösung sich noch Niemand gewagt hat. Es sind die dauernden Bodenverschiebungen bei den meisten Erdbeben noch zu messen, das Gebiet derselben muss von demjenigen Theil abgegrenzt werden, wohin die Erschütterung bloss durch elastische Fortpflanzung gekommen ist; die lokale Bewegung der Erde bei heftigen Erdbeben (wie furchtbare Schläge von unten, oder wie ein vom Sturm gepeitschtes Meer) ist noch ganz unerklärt und vielleicht lassen sich noch neue Herdbestimmungsmethoden auffinden. Jedes einzelne Erdbeben bedarf einer eingehenden Untersuchung, die zunächst Form und Lage des Erschütterungsherdens und dessen Beziehungen zum anatomischen Bau der Gegend aufsuchen soll. Das Weitere wird sich allmählig mit der Häufung des Beobachtungsmaterials ergeben.

Mittheilungen der Schulausstellung in Bern.

A. Jugendschriften.

1. Petiscus, Olymp. — Hat einigen Ruf, enthält auch die Mythologie der Germanen. Aber solche Werke sind nichts für die Jugend, weder ein zuverlässiges, vollständiges Compendium der Mythologie noch eine frische Jugendschrift. Aus Homer (allenfalls Beckers „Erzählungen aus der alten Welt“) muss man die griechische Mythologie lernen.
2. Gräbner. Robinson Crusö. — Berühmte, mit Recht berühmte Jugendschrift. Empfehlung überflüssig.
3. Clementine Helm. Backfischchens Leiden und Freuden. — Ein elendes, sogar gefährliches Machwerk. Schon das Titelblatt sagt Alles. Der Backfisch vor der Blume, aus deren Kelch ein Amor auf das junge Herz zielt. Dieses Buch ruinierte einmal an einer bernischen Mädchenschule eine ganze Klasse, wo eine Schülerin es der andern zum Lesen gab.
4. Ernst Lausch. Die Kinderstube. 3 Theile. (III. für die Kleinsten A,B,C-Buch. Die Theile II und I gefallen mir besser, besonders II, wo viele hübsche Fabeln Platz gefunden haben. In III ist der Text weniger bedeutend, als die hübschen Bilder.

B. Schriften für Lehrer zur Selbstbildung.

1. Honegger. Kulturgeschichte. (Auszug aus den „Bausteinen“ desselben Verfassers.) Besticht im ersten Augenblick, leistet aber nur demjenigen Dienste, der bereits eine tüchtige Bildung besitzt und in Geschichte, Philosophie und Aesthetik sich zu Hause fühlt. Ein Solcher wird aber dann schwerlich Lust haben, die ziemlich apodiktischen Urtheile Honeggers anzunehmen. Gemeingefährlich ist dieses Büchlein für Lehrer, welche sich in solchen Dingen mit Schlagwörtern begnügen, fertige Urtheile ohne Prüfung annehmen und solche zusammenhanglose Wissensbrocken da und dort citiren.
2. Kulturhistor. Stammbuch des Lehrers. — Wer Geschichte der Erziehung (oder wie man's häufig fälschlich nennt: „Geschichte der Pädagogik“) studirt hat, wird namentlich im Zusammenhang mit derartigem Studium in diesem Büchlein eine Art Lesebuch erblicken, worin ihm manche interessanten Notizen begegnen. Aber auch hier ist die Gefahr des Missbrauchs innerhalb der Lehrerwelt viel grösser als der muthmassliche Nutzen. Es ist viel werthvoller, einen Klassiker oder nur ein klassisches Werk eines antiken Autors ganz gelesen zu haben, als diese Apsoromata aus allen möglichen Schriftstellern.
3. Simrock. Das deutsche Kinderbuch, dem deutschen Sprachforscher wird dieses Buch willkommen sein. Der Laie fühlt sich dagegen an der hier aufgehäuften Masse kleiner Kinderreimeleien eher unangenehm berührt. Die Wortspieler, das sinnlose Geplapper in Masse auftretend, erregen Ueberdross. Alle die durch den herzlichsten Ausdruck der Mutter reizend gemachten Wiegenliedchen-Kosewörtchen, Kinderstuben- und Schoosreime sind hier gleichsam statistisch aufgestempelt aus dem flüchtigen Medium der Wohnstübenuft auf das Festere des bedruckten, gravitätischen Papiers gebannt, in ein ächt deutsch, wissenschaftliches Buch eingeschlossen. Der deutsche Professor guckt überall hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Projektionsapparat von Ganz.

Schon früher haben wir auf diese treffliche Erfindung, welche der Anschaulichkeit des Unterrichts so wesentliche Dienste zu leisten im Stande ist, aufmerksam gemacht. Jenen theilen wir heute nach dem „Handels Courier“ mit, dass Hr. Ganz nun einen mehrere tausend Nummern umfassenden Katalog seiner Bilder herausgegeben, welche sozusagen alle Gebiete der Naturwissenschaft, der Kunstgeschichte und Geographie in sich begreifen, nämlich Anatomie, Botanik, Geologie, Astronomie, Physik, Zoologie, Mikroskopie, Statuen, Länderkunde etc. Mit Recht wird die Projektionskunst heutzutage von allen gebildeten Pädagogen unter die trefflichen Unterrichtsmittel eingereiht; in England und Amerika hat sie sich schon seit Jahren in Schulen und Universitäten Bahn gebrochen und auf dem Kontinente wird es nur noch kurze Zeit bedürfen, bis sie zu der ihr gebührenden Anerkennung gelangt. Jedenfalls dürften die kostspieligen Bilderbücher und Aufhängebilder für denjenigen vielfach entbehrlich werden, der einmal die Vortheile der Projektion zu schätzen gelernt hat. Hr. Ganz hat seit Jahren keine Opfer gescheut, um seinen Apparat, den er Pianoskop (Bilderzeiger) nennt, auf die denkbar höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen, und auch seine Bildersammlung ist eine der vollständigsten und lehrreichsten, so dass beide jedem Pädagogen und Jedermann, der seinem Familienkreise während der langen Winterabende eine Freude bereiten will, aufs Angelegentlichste empfohlen werden können.

Literarisches.

Im Selbstverlage des Verfassers, J. Häuselmann in Biel, sind soeben erschienen:

1) Das V. Heft „Die Ornamentik der verschiedenen Kunst-epochen“. Die durch Hrn. F. Lips in Bern vortrefflich ausgeführte Lithographie entschuldigt die ungewöhnliche Verspätung. Die klare und bestimmte Zeichnung ermöglicht nicht nur die verhältnissmässig leichte Wiedergabe, sondern es entspricht dieses Heft vollständig der besondern Aufgabe, auf dem Wege der blossen Anschauung Jedermann zur sichern Unterscheidung der Stylarten zu befähigen, was heutigen Tages das höhere Handwerk, die Kunstindustrie, die Töpferei, Holzschnitzerei etc. wie überhaupt jeder helle Kopf kaum entzathen kann.

Das Heft enthält 24 Tafeln mit erläuterndem Text und ist vorläufig um den verhältnissmässig sehr billigen Preis von Fr. 5. 50 zu beziehen.

2) Als weitere Novität namentlich zu Festgeschenken sich eignend, erscheint in prachtvoller Ausstattung „Farbenlehre für Schule und Haus“ mit 13 Farbenbildern. Die optischen Gesetze über die Harmonie der Farben werden hier erstmals der Praxis für Schule und Haus dienstbar gemacht und an der Hand dieses Werkleins, wird Jedermann, der das Bedürfniss fühlt, sich im Spiel der Farben zu unterrichten, den sichern Wegweiser finden. — Preis Fr. 2. 75 gebunden.

Notiz. Für Aufgabe 1 (Anfangsgeschwindigkeit einer Protuberanz) ist bis jetzt keine richtige Lösung eingegangen. Wir bitten zu bedenken, dass natürlich auf der Sonne die Fallräume ungleich länger sein müssen, als auf der Erde!

D. Red.

Berichtigung.

Die Lehrer-Conferenz Bolligen hat mir durch Hrn. Gottl. Gerber, Lehrer, zu Händen der Lehrerfamilie Marthaler nicht nur Fr. 24 Rp. 60, sondern Fr. 27 Rp. 60 übermacht, was anmit berichtigt wird.

Joh. Kaderli, Lehrer.

Kreissynode Thun.

Mittwoch, den 21. Januar 1880, Vormittags 9 Uhr im Saale des neuen Schulhauses zu Thun.

Traktanden:

1. Die Entwicklung der Dampfmaschine. Ref. Hr. Scheuner.
2. Zwei Ansichten über das Lehrerleben. Ref. Hr. Mühlethaler.
3. Bericht und Beschlussfassung betreffend eines Turnkurses.
4. Wahl der Referenten für die obl. Frage.
5. Gesang: „Es lebt in jeder Schweizerbrust“ und „Trittst im Morgenroth daher.“
6. Unvorhergesehenes.

Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion: R. Scheuner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Schmidt, Laupenstrasse Nr. 171r, in Bern.

Anzeige.

Das V. Heft „Die Ornamentik der verschiedenen Kunst-epochen“ kann endlich versendet werden und die durch Hrn. Lips in Bern wirklich prachtvoll ausgeführte Lithographie entschuldigt die ungewöhnliche Verspätung.

Die klare und bestimmte Zeichnung ermöglicht nicht nur die verhältnissmässig leichte Wiedergabe, sondern es hat dieses Heft die besondere Aufgabe, auf dem Wege der blossen Anschauung Jedermann zur Unterscheidung der Stylarten zu befähigen, wozu jeder helle Kopf gebracht werden sollte.

Preis: 24 Tafeln mit Text Fr. 5. 75.

J. Häuselmann,
in Biel.

Für die Redaction eines Volks-Kalenders wird ein

Redactor

gesucht. Auch Offerten von einzelnen humoristischen Beiträgen mit Illustrationen sind willkommen und werden gut honorirt.

Offerten sub. O 2557 F befördern Orell Füssli & Cie., Annoncen-Expedition in Zürich. (O F 2557.)

Notenpapier, Haushaltungsbüchlein und Enveloppen stets auf Lager.

Ferner empfehle mich den Herren Lehrern für Lineatur von Schulheften mit Rand in grösseren Parthien.

J. Schmidt.
Buchdruckerei, Laupenstrasse 171r.

Schulwandkarten

aller Welttheile und Länder (Kataloge gratis und franko!) stets in reichster Auswahl vorrätig!

J. Dap'sche Buchhandlung
(K. Schmid) Bern.

Bei Unterzeichnetem ist zu beziehen:

Lesebuch

für

die zweite Stufe der Primarschule

des

Kantons Bern.

Siebente veränderte Auflage.

per Exemplar cartonnirt	Fr. 1. 05
„ Dutzend „	„ 11. 55
„ Exemplar in Rück- und Eckleder	„ 1. 15
„ Dutzend „ „ „ „	„ 12. 65

Gegen Baar hier angenommen.

J. Schmidt,
Buchdrucker, Laupenstrasse 171r Bern.

An unsere Abonnenten.

Da im Laufe der nächsten Woche die Adressen neu erstellt werden, so ersuchen wir alle diejenigen, welche etwaige Aenderungen der ihrigen wünschen, diess gefl. in den ersten Tagen der Unterzeichneten anzuzeigen.

Das die heutige Nummer einen Tag später in die Hände unserer Abonnenten kommt, hat seinen Grund darin, dass die am Freitag Morgen von der Redaktion in Thun zur Post gegebene Korrektur am Samstag Mittag noch nicht in Bern angelangt ist. Wir bitten deshalb diese Verspätung zu entschuldigen.

Die Expedition.